

## Gesa Ederberg amtiert in Berlin



Andere Frauen sind in ihrem Zustand längst im Mutterschutz. Gesa Ederberg faltet die Hände über ihren runden Bauch und blickt hinaus in den Himmel über Berlin. Dessen sattem Blau sitzt sie im Kiddusraum hoch oben im dritten Stock der Synagoge Oranienburger Straße besonders nah. Noch gut zwei Wochen, dann bekommt sie ihr drittes Kind. Zwar ist der 39-Jährigen dieser Tage die Mutterschaft deutlich anzusehen, aber sie wundert sich, dass sie auch sonst – anders als ihre männlichen Kollegen – sehr oft auf ihre Familie angesprochen wird. Manchmal ärgert sie das. „Wenn am Ende einer Diskussionsrunde der Moderator zu mir sagt: ‚So, jetzt wollen wir Sie wieder zu ihren Kindern lassen‘ – und es ist abends um elf! – da frage ich mich, was das soll!“

Gesa Ederberg gehört zu einer sehr seltenen Spezies: Sie ist Frau und Rabbiner. Seit einem Jahr amtiert sie in der liberalen Synagoge Oranienburger Straße in Berlin-Mitte. Zuvor war sie vier Jahre lang Rabbinerin der Jüdischen Gemeinde Weiden in der Oberpfalz. Im Sommer 2002 gründete sie in Berlin mit einer Gruppe von Freunden den Verein Masorti, dessen Geschäfte sie bis heute führt. In den USA als „Konservative Bewegung“ bekannt, steht Masorti zwischen Reform und Orthodoxie. In Deutschland hat sich der Verein in den vergangenen Jahren vor allem durch Kinder- und Familienprojekte einen Namen gemacht.

So mag es kein Zufall sein, dass Gesa Ederberg derzeit am liebsten mit den Barund Bat-Mizwa-Kindern zusammenarbeitet. „Sie haben einen klaren und vollständigen Blick auf die Welt“ schwärmt sie, „die bringen eine gute Portion an Empörung mit über das, was schlecht ist in der Welt und fordern Antworten – kompromisslos.“

Dass sie eines Tages Rabbinerin sein würde, ist Gesa Ederberg nicht in die Wiege gelegt worden. Aufgewachsen in einem evangelischen Elternhaus in Tübingen, entschied sie sich als 23-Jährige, zum Judentum überzutreten. So gesehen, verlief ihr Weg wie eine Steilkurve. „Für völlig verrückt und nicht geeignet als Beispiel für andere“ hält Ederberg ihren Werdegang, doch für sie persönlich sei er „richtig und stimmig“.

Nach ihrem Theologie- und Judaistikstudium fing Ederberg Anfang der 90er-Jahre an, eine Doktorarbeit über das jüdisch-theologische Seminar in Breslau zu schreiben. In ihrer Freizeit unterrichtete sie an der jüdischen Volkshochschule und im privaten Rahmen. Dabei merkte sie, dass sie „Menschen das Judentum aufschließen kann“. Weil sie die praktische Arbeit und der Gemeindealltag mehr packten als ihre Doktorarbeit, entschloss sie sich zum Rabbinatsstudium und meldete sich am Jerusalemer Schechter-Institut an. Dort erhielt sie 2002 ihre Smicha.

Die Freude am praktischen Teil der Arbeit als Rabbinerin ist Gesa Ederberg bis heute geblieben. Menschen an wichtigen Stationen ihres Lebens und in Krisensituationen zu begleiten, sei das Schönste an ihrem Beruf, sagt sie. Doch rund um die Uhr erreichbar zu sein, davon hält sie nichts: „Das tut niemandem gut. Manchmal müssen die rabbinischen Batterien auch aufgeladen werden.“

Tobias Kühn  
Jüdische Allgemeine, 2008